

Seine Berufung annehmen.

Predigt am Sonntag Okuli Jeremia 20, 7 – 13



7Herr, du hast mich überredet und ich habe mich überreden lassen. Du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen; aber ich bin darüber zum Spott geworden täglich, und jedermann verlacht mich. 8Denn sooft ich rede, muss ich schreien; »Frevel und Gewalt!« muss ich rufen. Denn des Herrn Wort ist mir zu Hohn und Spott geworden täglich. 9Da dachte ich: Ich will seiner nicht mehr gedenken und nicht mehr in seinem Namen predigen. Aber es ward in meinem Herzen wie ein

brennendes Feuer, verschlossen in meinen Gebeinen. Ich mühte mich, es zu ertragen, aber konnte es nicht. 10Denn ich höre, wie viele heimlich reden: »Schrecken ist um und um!« »Verklagt ihn!« »Wir wollen ihn verklagen!« Alle meine Freunde und Gesellen lauern, ob ich nicht falle: »Vielleicht lässt er sich überlisten, dass wir ihm beikommen können und uns an ihm rächen.« 11Aber der Herr ist bei mir wie ein starker Held, darum werden meine Verfolger fallen und nicht gewinnen

Das Wort "**Beruf**" kann man aus zwei Gesichtspunkten betrachten. Zum einen bezeichnet es den Job, den man gewählt hat, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Zum anderen steckt im Wort "**Beruf**" aber auch das Wort "**Ruf**". Das bedeutet, dass es dabei nicht nur ums Geldverdienen geht, sondern auch darum, eine Tätigkeit auszuüben, die einen tieferen Sinn hat und für die man besondere Gaben besitzt – eine Aufgabe, zu der uns auch Gott berufen hat.

Wie zufrieden bist du mit deinem Beruf?

In früheren Zeiten war der Beruf eines Menschen oft vorgegeben. Man übernahm den Beruf der Eltern, sozusagen als eine Art Erbe. Die Kinder eines Schusters wurden meist ebenfalls Schuster. Vielleicht stammt daher der Spruch: „**Schuster, bleib bei deinen Leisten!**“

Heute haben Menschen viel größere Freiheit bei der Berufswahl. Und doch ist es erstaunlich, dass viele nicht wirklich glücklich mit ihrem Beruf sind. Nur wenige sehen ihn als einen besonderen **Ruf**, den Gott ihnen gegeben hat.

Heute begegnen wir einem Menschen, der sich absolut sicher war, dass er im richtigen Beruf war – und dennoch zutiefst unglücklich damit wurde. Hätte er die Wahl gehabt, hätte er diesen Beruf nie angenommen. Wenn es möglich gewesen wäre, hätte er vielleicht sogar vor dem Arbeitsgericht geklagt. Denn von Anfang bis Ende brachte ihm sein Beruf nur Leid.

Die Rede ist vom **Propheten Jeremia**. Schon bei seiner **Berufung**, als Gott ihn zum ersten Mal rief, lehnte Jeremia höflich ab. Er fühlte sich zu jung für diese Aufgabe. Später, als die Last seines Berufes immer schwerer wurde, rang er mit Gott. Seine Worte klingen fast gotteslästerlich: Er klagt Gott an, ihn verführt zu haben – wie ein junges Mädchen, das dann im Stich gelassen wurde. Oder er beschreibt, wie Gottes Macht ihn überwältigt und erdrückt.

Drei Dinge beeindruckten mich an Jeremia.

- Erstens beeindruckt mich, dass Jeremia sein Herz weit öffnet und uns seine Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit offenbart.
- Zweitens, dass er trotz all seines Klagens dennoch fest an Gott und seine Berufung hält.

- Drittens ist Jeremia für uns ein großer Trost – ein Vorbild darin, eine Berufung anzunehmen, die uns eigentlich nicht gefällt.

Blicken wir zunächst in das Herz Jeremias, das er uns offenbart: Wir sehen, dass er als Einzelner ganz allein dastand – selbst seine engsten Angehörigen hatten ihn verlassen. Jeremia musste nicht nur gegen die Sünden des Volkes ankämpfen, sondern sich dabei auch immer wieder durch scheinbar peinliche Aktionen blamieren. So musste er beispielsweise vor das ganze Volk treten und einen Blumentopf zerschmettern. Doch das war noch nicht alles. Während die Menschen noch entsetzt auf das zerbrochene Gefäß starrten, musste er verkünden:

„Genauso wie dieser Blumentopf wird das Volk Israel zerschmettert werden.“

Und das ausgerechnet zu einer Zeit, in der alle anderen voller Euphorie glaubten, dass es dem Volk immer besser und besser gehen würde. Es war völlig klar, dass die Menschen diese Botschaft niemals akzeptieren würden. Sie mussten Jeremia als einen unerträglichen Spielverderber sehen. Und doch musste er diesen Auftrag ausführen. Denn Gott wollte durch diese drastische Botschaft zeigen, dass das Volk auf völlig falschen Wegen war. Die Israeliten hielten sich für politisch aufstrebend und glaubten, dass ihre Schandtaten ungestraft bleiben würden. In Wirklichkeit hatten sie aber anderen Göttern gedient und sich von Gott abgewandt. Doch warum sagte Gott das nicht einfach selbst? Warum machte er nicht kurzen Prozess und vernichtete das Volk? Stattdessen musste Jeremia – wie schon so oft – öffentlich an den Pranger gestellt werden. Als er den Blumentopf zerschmetterte und diese Worte sprach, sah er bereits, wie sich die Lippen der Umstehenden zu entsetzten „Ohs“ formten und die Augen genervt nach oben rollten. Dann ertönten die wütenden Rufe:

„Dich kriegen wir...! Du hast kein Recht zu leben, weil du so etwas sagst!“

Daraufhin wurde Jeremia in einen Block gelegt, sein Körper schmerzhaft verdreht und auseinandergezogen. Immer wieder rief ihm der Aufseher zu:

„Wirst du endlich aufhören, solche schlechten Nachrichten zu verbreiten? Schau dir doch deine Kollegen an! Die leben in Saus und Braus. Und warum? Weil sie nicht so dumm sind wie du und eine halbwegs angenehme Botschaft von Gott verkünden!“

Wie immer in solchen Momenten kamen noch andere hinzu, um Jeremia laut auszulachen und zu verspotten – sogar seine eigene Familie. Doch Jeremia machte keine gute Miene zum bösen Spiel. Er war radikal ehrlich, wenn er zu Gott rief:

„Ich bin am Ende. Ich kann nicht mehr. Und ich will nicht mehr.“

Was trotz all seines Klagens beeindruckend bleibt, ist, dass Jeremia stets an seinem Glauben an Gott festhält. Gerade in der Krise wird deutlich, dass Jeremia nicht nur an Gott glaubt, wie an einen Lückenbüßer oder eine kleine Krücke für schwere Zeiten. Sein Glaube entspringt einer tiefen Erkenntnis: **Gott ist wirklich da**. Dieser Gott spricht mit ihm. Und dieser Gott hat ihm einen klaren Auftrag gegeben. Die **falschen Propheten** hatten dagegen nichts mit Gott zu tun. Sie glaubten selbst nicht an ihn. Stattdessen nutzten sie die Religion als **politisches Werkzeug** zu ihrem eigenen Vorteil. Sie sagten den Herrschern und dem Volk stets nur das, was diese hören wollten. Doch ihr Wort war nicht Gottes Wort – es war eine **entsetzliche Verzerrung** davon. Es diente einzig dazu, das Gewissen der Menschen einzuschläfern, damit sie sich weiterhin ungehindert gegen Gott und seine Gebote auflehnen konnten.

Ein sogenanntes „Wort Gottes“, das **nicht** mit dem lebendigen Gott rechnet, ist eine schreckliche Verzerrung und führt ins Verderben. Gottes Wort ist **anders**. Es offenbart

die Herzen der Menschen. Und oft bedeutet diese Offenbarung eine **Konfrontation mit der Verdorbenheit** des Menschen – sie ruft Widerspruch hervor.

Was uns durch den Propheten Jeremia klar vor Augen geführt wird, ist, dass die **Botschaft Gottes im krassen Widerspruch zur Welt steht**. Wo Gott auftritt, kommt Widerspruch. Das ist selbstverständlich so und wird in der Bibel immer wieder betont. Jeremia ist in seiner Berufung, die er trotz aller Zweifel kompromisslos erfüllt, ein **Vorbote von Jesus**. Auch Jesus nahm den **Kelch des Leids** an, ohne ihm auszuweichen. Auch er zitterte und rang mit seinem Schicksal, bis an die Grenzen seiner Kraft. „**Der Menschensohn muss in die Hände der Sünder überliefert werden.**“, sagt er. Und dieser Jesus verspricht uns, dass es uns ähnlich ergehen wird, wenn wir ihm nachfolgen. **Die Kollision mit der Welt ist unvermeidlich**. Heute sehen wir, dass viele Menschen aus der islamischen Welt genau das erleben, was Jeremia einst erfahren hat: Sie werden von ihren engsten Familienangehörigen **verachtet, verspottet, sogar getötet**, weil sie an Jesus glauben.

Wir tragen – wie Paulus sagt – das Zeichen des Kreuzes und müssen deshalb oft den Hass der Welt ertragen.

Jeremia stand als **Einziger** zwischen dem lebendigen Gott und dem Abgrund der Verdorbenheit seines Volkes. Und dennoch hielt er unbeirrbar an seinem Glauben fest. Gerade weil er uns sein Herz offenbart, ist er uns ein Trost. Denn auch wir sind nicht immer zufrieden oder rundum glücklich mit unserem **Beruf**. Aber im Glauben an Gott, kann ich meinen Beruf nicht als Schicksal verstehen, sondern als Ruf Gottes. Und wenn wir „Beruf“ im weiteren Sinne verstehen, kann auch ein schweres Schicksal eine Berufung Gottes sein.

Da ist zum Beispiel jemand mit einer schweren Krankheit. Natürlich leidet er darunter. Natürlich wünscht er sich nichts sehnlicher als Heilung und betet darum. Aber wenn diese Heilung nicht eintritt, kann er in diesem Leid dennoch einen **Ruf Gottes** erkennen. Auch dann –wenn er mit Gott hadert, klagt und schreit. Ähnlich kann es einem Paar gehen, das eine schwere Krise durchlebt. Wenn sich die Situation nicht ändert, kann es sein, dass diese Krise trotz aller Widersprüche als ein **Ruf Gottes** verstanden und angenommen wird.

Als Christen haben wir eine besondere Berufung: **Wir sind berufen, die Liebe Gottes allen Menschen weiterzusagen**. Und dabei kann es uns **genau wie Jeremia** ergehen:

„Was, ich? Ich weiß doch gar nicht, was ich sagen soll! Und ich habe auch keine Argumente gegen all den Widerspruch, der kommt, wenn ich von Jesus spreche!“

Jeremia zeigt uns jedoch, dass wir keine Superhelden sein müssen. Es kann sein, dass wir keine überzeugenden Argumente haben. Es kann sogar sein, dass wir den Spott der anderen ertragen müssen. Und dennoch tragen wir denselben Glauben an Gott in uns, den Jeremia schon hatte. In solchen Momenten blicke ich auf Jesus. Jesus ging einen anderen Weg als Jeremia. Ja, auch er klagte, auch er litt. Auch er war verzagt und am Ende seiner Kräfte. Und doch nahm er den Kelch des Leids an. Willig und ohne Widerspruch.

Er ging den Weg des Gehorsams – als Einzelner – bis zum Tod am Kreuz.

Und selbst im tiefsten Leid zeigte er uns, dass er den weiten Horizont der Auferstehung mitten in der Finsternis erblicken konnte. Wie Jeremia wusste auch er: Der Glaube an Gott führt zuletzt nicht in Hoffnungslosigkeit – sondern in Auferstehung.

„Aber der Herr ist bei mir wie ein starker Held, darum werden meine Verfolger fallen und nicht gewinnen.“ *(Jeremia 20,11) Amen*